

Propheten und ihre Beziehung zum gegenwärtigen Staat Israel auszulegen sind. Aber unter christlichen Voraussetzungen gibt es doch nur *eine* Deutung: das Recht der Juden, in Treue zu ihrem geschichtlichen Erbe zu leben, ohne Gegenstand verständnisloser Vorwürfe und entsprechender Agitation und Aktion zu sein. Wir fordern deshalb das norwegische Volk auf, eine klare, furchtlose Haltung gegen jede Form des Antisemitismus, einschließlich des aggressiven Antizionismus, zu zeigen.

Norwegischer Wortlaut in: Protokoll der Bischofskonferenz, 1977, 9; eigene Übersetzung.

E.II.16

NATIONALER KIRCHENRAT DER NIEDERLANDE

Erklärung hinsichtlich des andauernden Antisemitismus vom 25. Mai 1981

Wachsende neo-nazistische Aktivitäten in Westeuropa und die andauernde internationale Isolierung Israels veranlaßten den Nationalen Kirchenrat der Niederlande, einen Zusammenschluß der christlichen Kirchen der Niederlande einschließlich der römisch-katholischen (→ K.II.23), ein deutliches Wort gegen den alten und neuen Antisemitismus zu sagen.

1. Einleitung

Antisemitismus ist eine jahrhundertealte Erscheinung; er hat immer wieder neu in den verschiedensten Formen sich erhoben. Er scheint unausrottbar zu sein. Wer geglaubt hatte, daß nach den Schrecken des 2. Weltkrieges der Antisemitismus für immer aus unserer Gesellschaft verschwunden sein würde, sieht sich darin betrogen.

In den Jahren nach dem 2. Weltkrieg haben wir erneut häufig Äußerungen von Judenhaß erlebt. Zwar handelt es sich dabei in den meisten Fällen sicher nicht um eine verbreitete, wohl aber um eine beängstigende und hartnäckige Erscheinung. Kleine fanatische Gruppen mögen verantwortlich sein für die Schändungen jüdischer Friedhöfe, für Verleumdungen auf der Straße und durch Telefonanrufe, für das Anmalen von anti-jüdischen Parolen und Hakenkreuzen auf Synagogen und an jüdischen Geschäften, und doch führen diese gelegentlichen Äußerungen von Judenhaß zu großer Unruhe und Unsicherheit in jüdischen Kreisen. Denn natürlich werden durch all dies viele in hohem Maße an die Judenverfolgung vor und im 2. Weltkrieg erinnert und fragen sich besorgt: Fängt das alles immer wieder neu an? Laßt uns nicht vergessen: Auch in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts fing es in Deutschland mit kleinen Splittergruppen an, die anfangs von niemandem ernstgenommen wurden; aber nach einiger Zeit fand der Antisemitismus – und andere Formen von Diskriminierung – schließlich einen fruchtbaren Nährboden in breiten

Schichten der Bevölkerung, als nämlich wirtschaftliche Krisen sich hinzugesellten. Es ist darum verständlich, daß jüdische Mitbürger – und nicht sie alleine – Parallelen ziehen zwischen damals und heute. Auch jetzt erleben wir eine Zeit wirtschaftlicher Rückschritte und zunehmender Arbeitslosigkeit. Obendrein scheinen Angstgefühle und Haß gegen „andere“ durch die zunehmende Zahl von Fremden in unserem Lande genährt zu werden.

Die Kirche wird keinen Zweifel darüber zulassen dürfen, daß sie mit Aufmerksamkeit jede Form von Diskriminierung von Minderheiten beobachtet und sich dagegen wendet. Daß sie dabei besondere Aufmerksamkeit erbittet für den stets wieder auftauchenden Antisemitismus, hat seine Ursache in der Tatsache, daß zwischen dem jüdischen Volk und der Kirche eine besondere Verbindung besteht. Darum kann und muß sie über den Antisemitismus auch in einer besonders hervorgehobenen Weise sprechen.

Um sich dieses klar zu machen, kommt es besonders darauf an, zunächst in aller Kürze auf die besondere Beziehung zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk einzugehen, d. h. auf Juden im Staate Israel und außerhalb desselben.

2. Unsere Zusammengehörigkeit mit dem jüdischen Volk

a) Gottes bleibende Treue zum jüdischen Volk

Die Verheißungen, die der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs dem jüdischen Volke gegeben hat, hat ihr Gott, der auch unser Gott ist, niemals widerrufen. Ebensovienig hat Gott den Bund, den er durch Moses mit ihnen geschlossen hat, jemals aufgekündigt. Wir Christen nennen diesen Bund – mit einem Ausdruck, der übrigens zu vielen Mißverständnissen Anlaß gegeben hat – den „Alten Bund“. Dieser Bund ist durch den „Neuen Bund“, der in Jesus Christus und durch seine Menschwerdung geschlossen wurde, niemals abgeschafft oder ersetzt worden. Jesus selbst spricht mit allem Nachdruck über die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten (Mt 5,17). Auch über die Juden, die in Jesus nicht ihren Messias erkannten, schreibt Paulus: „Und doch bleiben sie Geliebte aus der Kraft der Erwählung um ihrer Väter willen: Denn Gottes Gnadengaben und Berufungen können ihn nicht gereuen“ (Röm 11,28f.). Der Apostel erwähnt sogar das Vorrecht der Juden, denn „ihnen ist das Wort Gottes anvertraut“ (Röm 3,2).

Leider ist diese bleibende Liebe Gottes zu dem jüdischen Volk in der Vergangenheit von den Christen oft vergessen oder sogar bestritten worden. Zu Unrecht wurde über Juden so gesprochen, als habe Gott sie aus ihrer Rolle als sein eigenes Volk verstoßen. Zu Unrecht sind auch die vielen Leidenserfahrungen, die dieses Volk jahrhundertlang in der christlichen Tradition immer wieder gemacht hat, ausgelegt worden als eine verdiente Strafe aus der Hand Gottes statt als schuldbeladene Tat von Menschen. Zu Unrecht auch ist das Unheil, das Mitglieder dieses Volkes getroffen hat, damit verdeckt und sogar als berechtigt bezeichnet worden. Unter anderem durch den Schock und die schrecklichen Verfolgungs- und Vernichtungsmaßnahmen während des 2. Weltkrieges ist nun bei vielen Christen und in den

verschiedenen Kirchen dieser zentrale biblische Gedanke von Gottes bleibender Treue seinem Volk gegenüber wieder bewußt und neu entdeckt worden.

Es ist sehr bedeutsam, daß Christen sich klarmachen, daß sie durch das Aussprechen dieser Erkenntnis eine Wahl treffen. Es gibt im Neuen Testament Texte, in denen scharfe Kritik an dem Tun und Lassen von Juden geübt wird; aber es geht dann immer um einen Disput und eine Auseinandersetzung zwischen den Juden, die an Jesus glaubten und die dies nicht taten. Wir als Christen des 20. Jahrhunderts, die erlebt haben, welches Unheil dadurch angerichtet wurde, können und dürfen nicht mehr auf diese Texte zurückgreifen und sie so gebrauchen, als sei in zweitausend Jahren Kirchengeschichte nichts geschehen.

b) Berufung auch der Völker

Christen aus den Völkern sind eingepflanzt in den schon bestehenden jüdischen Stamm (Röm 11,17). So haben wir Anteil bekommen an den Verheißungen, die Gott dem Volk der Juden gegeben hat. Darum würden wir uns als Christen – als einzelne und auch als Kirchen – von der lebenspendenden Wurzel abschneiden, wenn wir achtlos oder gleichgültig an dem Los derer vorbeigehen, die aus dieser Wurzel hervorgegangen und noch immer die zuerst Berufenen sind.

c) Schuld von Christen Juden gegenüber

Wir haben im Vorstehenden gesagt, daß Christen oft achtlos und gleichgültig an dem Geschick der Juden vorbeigegangen sind. Mit Beschämung müssen wir erkennen, daß in der Vergangenheit noch schlimmere Dinge geschehen sind. Christen haben durch einen verkehrten Gebrauch bestimmter Texte aus der Bibel, durch Diskriminierung, Judenhaß und Pogrome dazu beigetragen, den Weg zu bereiten, der schließlich in die Vernichtungslager Nazi-Deutschlands führte. Wir dürfen diese traurige Geschichte im Verhältnis von Christen und Juden nicht vergessen. Wenn wir uns offen und umfassend Rechenschaft geben über diese Schuld der Vergangenheit, werden wir auch die verhüllten Formen von Antisemitismus nicht bagatellisieren können. Was geschehen ist, darf sich nicht wiederholen.

3. Wachsende Kritik am Staate Israel

a) Die jüdische Verbundenheit mit dem Land

In der Zeit der Verstreung hat das jüdische Volk durch die Jahrhunderte hindurch sich die Sehnsucht nach seinem Land am Mittelmeer und nach der Stadt Jerusalem bewahrt. Diese durch Jahrhunderte hin festgehaltene Verbundenheit ist eine historische Tatsache, die den Juden ein Recht an diesem Land gibt, wie dies Israel seit 1948 international bestätigt worden ist.

Damit wird nicht bestritten, daß auch andere ein historisches Recht auf dieses gleiche Gebiet als ihren Wohnsitz haben. Die Schwierigkeit und Tragik liegt darin, daß hier nicht ein Recht einem Unrecht gegenübersteht, sondern das Recht der

Juden dem Recht der Palästinenser. Es dürfte außerordentlich schwierig sein, diese beiden Rechtsansprüche miteinander zu versöhnen, ohne daß dabei an beiden Seiten Einbußen erfahren werden. In diesem Zusammenhang möchten wir erinnern an die Erklärung des Niederländischen Kirchenrates aus dem Jahre 1979 über den Konflikt im Mittleren Osten, in der auf diese Problematik eingegangen wird und in der es u.a. heißt: „Israels Recht auf eine gesicherte staatliche Existenz muß ohne Abstriche anerkannt werden. Das Recht der Palästinenser auf Selbstbestimmung und auf ein eigenes Staatswesen muß ebenfalls ohne Abstriche anerkannt werden.“

b) Von der Sympathie zur Kritik

Die Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 hat auch für große Gruppen in den Kirchen viel bedeutet. Alte prophetische Verheißungen schienen in Erfüllung zu gehen, und das hatte hochgespannte Erwartungen zur Folge. Der junge Staat Israel durfte sich der Sympathie vieler erfreuen. Der Kampf der kleinen Gruppe von Juden gegen eine vielfältige Übermacht arabischer Länder trug zu diesem Gesamtbild bei.

Aber diese kritiklose Haltung im Hinblick auf den Staat Israel hatte auch ihre bedenklichen Seiten. Vieles von der Sympathie für Israel speiste sich nämlich aus einer zweifelhaften Quelle, nämlich aus eigenem unverarbeitetem und nicht öffentlich bekanntem Schuldgefühl. Dies wurde beispielsweise daran deutlich, daß eine kritiklose Option für diesen Staat manchmal Hand in Hand ging mit einem mangelnden Bewußtsein für die Rechte der Palästinenser und einem Mitempfinden mit ihrem Schicksal.

Seit den 70er Jahren hat der Staat Israel in der ganzen westlichen Welt – auch in den Niederlanden – viele Freunde verloren und erheblich an Sympathie eingebüßt. Man übertreibt nicht, wenn man von einer wachsenden negativen Stimmung dem Staate Israel gegenüber spricht.

c) Gestörte Beziehungen

Kritik am Tun und Lassen des Staates Israel – wie an dem jedes anderen Staates – ist natürlich erlaubt und sogar geboten, sofern dabei das prinzipielle Existenzrecht dieses Staates nicht in Zweifel gezogen wird und man die vorher beschriebene Verbundenheit mit den Juden nicht vergißt. Aus dieser Solidarität heraus ist Kritik möglich, z.B. an der Siedlungspolitik und der Landenteignung von Arabern in Galiläa.

Und doch ist Vorsicht geboten, und muß auch in der Kritik eine Reihe besonderer Überlegungen mit berücksichtigt werden. Für viele Juden ist der 2. Weltkrieg noch nicht zu einer vergangenen Zeit geworden. Die Erinnerung an die Vernichtung von 6 Millionen Juden verleiht der Existenz eines eigenen Landes, in dem die Juden ihre Heimat haben, eine einzigartige Bedeutung. Kann es dann verwundern, daß von ihnen Kritik an ihrem Staat sehr schnell als eine Bedrohung ihres letzten Zufluchtsortes und damit als eine Spielart des Antisemitismus empfunden wird?

Eine zweite Überlegung: Durch die Rolle, die Kirche und Theologie für das Entstehen eines Nährbodens für antisemitische Übergriffe gespielt haben, sind Juden Christen gegenüber mißtrauisch geworden. Wenn sie sich dieser Schuld bewußt sind, werden Christen dies verstehen und in ihrer Kritik am Tun und Lassen des Staates Israel darauf Rücksicht nehmen müssen.

Und drittens darf nicht vergessen werden, daß viele Christen im Hinblick auf den Staat Israel eine überspannte Erwartung hatten, die, als diese Erwartung sich nicht erfüllte, in harte Kritik umschlug. Das Volk, das seiner eigenen Tradition zufolge berufen ist, „Licht unter den Völkern“ (Jes 42,6) zu sein, – so sagt man dann – müßte doch ein Beispiel geben auch und gerade im Verhalten seines Staates. Sofern diese Erwartung sich gründet auf den Glauben an die bleibende Berufung des jüdischen Volkes, kann sie nicht ohne weiteres zurückgewiesen werden. Diese Erwartung wird allerdings gefährlich und unberechtigt, wenn sie gelöst wird von dem Bewußtsein, daß der Auftrag der Juden sozusagen als dessen Kehrseite unauflöslich verbunden ist mit Gottes Gabe und Gnade. Wo dies doch geschieht, nimmt die Erwartung die drohende Gestalt einer gnadenlosen Forderung an und schlägt unversehens um in eine unbarmherzige Kritik und eine enttäuschte Abweisung.

d) Andere Ursachen

Ohne Zweifel kann man als Grund für die Verminderungen von Sympathie auch noch auf andere Ursachen hinweisen. Die heutige Politik der israelischen Regierung könnte dafür gelegentlich einer der wichtigsten Gründe sein – wobei wir nicht übersehen wollen, daß diese Politik unter anderem auch mitverursacht wird durch die traumatischen Erinnerungen an die Vergangenheit, wovon wir bereits gesprochen haben. Darüber hinaus werden auch in unserem Lande die berechtigten Ansprüche des palästinensischen Volkes in den letzten Jahren viel besser erkannt. Und wer wird verkennen wollen, daß auch wirtschaftliche Interessen in zunehmendem Maße eine Rolle spielen? Die Verbundenheit mit Israel wird auch dadurch auf eine schwere Probe gestellt, daß eine Reihe ölproduzierender Länder die Vergabe wirtschaftlich attraktiver Aufträge als eine Waffe gegen die Unterstützung Israels und gegen normale Handelsbeziehungen mit diesem Lande benutzt. Gar zu leicht werden wirtschaftliche Interessen als zureichende Begründung dafür genannt, Erklärungen abzugeben, die sich von den Juden distanzieren. Viele können sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Kritik am Staate Israel mit dazu beiträgt, daß kaum irgendwo in größerem Maßstab gegen diese unwürdigen Praktiken protestiert wird. So wird Israel in zunehmendem Maße bedroht und isoliert und dadurch gerade bestärkt in dem Verhalten, wofür es Kritik erntet.

e) Kritik und Antisemitismus

Kritik, die in einer tiefen und bleibenden Solidarität mit den Juden gegründet ist, kann unmöglich als Antisemitismus ausgelegt werden. Nichtsdestoweniger wird jeder, der am Staate Israel Kritik übt, gut daran tun, sich die oben angegebenen

Gesichtspunkte in vollem Maße bewußt zu machen. Und darum bleibt hier in noch stärkerem Maße als anderenorts äußerste Sorgfalt geboten allem gegenüber, was willentlich oder unwillentlich dem alten Antisemitismus neue Nahrung geben kann. Allzu leicht kann gut gemeinte und berechtigte Kritik mißbraucht werden.

4. Was Christen tun können

Es ist nicht möglich, in diesem Zusammenhang eine ausführliche und präzise Handreichung für ein christliches Handeln zu geben; wir möchten jedoch im folgenden einzelne Möglichkeiten zur weiteren Überlegung anbieten.

Zunächst können und müssen wir hier in unserem Lande den Antisemitismus bekämpfen. Dafür wird es erforderlich sein, die verschiedenen Hintergründe dieser Erscheinung zu studieren, um dabei zu lernen, ihn auch in seinen verhüllten Formen zu erkennen. Darüber hinaus müssen wir alle Ursachen des Antisemitismus beseitigen, die in der eigenen christlichen Tradition noch bestehen. Dazu sind wir nicht nur den Juden gegenüber verpflichtet, sondern darin liegt auch eine befreiende Möglichkeit für uns selbst. Denn nur dann können wir die Schuld der Vergangenheit hinter uns lassen, wenn wir ihrer Auswirkung in der Gegenwart Einhalt zu gebieten wissen.

Aber wir sind nicht nur mit betroffen von dem Schicksal der Juden in unserem eigenen Land, sondern auch von dem Schicksal des Staates Israel und des palästinensischen Volkes. Denn wir stehen inmitten dieses Konfliktes, ob wir das wollen oder nicht. Wollten wir hier beiseite stehen, so wäre dies heuchlerisch und unwahr: Wir sind keine neutralen Zuschauer oder gutwillige Außenstehende.

Wir sind als Christen davon mit betroffen, wenngleich wir die Situation vor Ort nicht verändern können. Die Lösung des Konfliktes wird schlußendlich auf diplomatisch-politischen Wegen durch Juden und Palästinenser erreicht werden müssen. Aber Christen in Westeuropa können dabei sehr wohl als Brückenbauer fungieren, weil sie sowohl zu Juden als zu palästinensischen Christen Verbindung haben. Wir denken dabei an die Rolle, die christliche Politiker international spielen können, um ein Klima zu schaffen, in dem eine solche Lösung möglich wird. Kirchen und Christen werden alles in ihrer Macht Stehende dafür tun müssen, daß Juden sich hier und in Israel sicher fühlen können. Denn für Israel führt das Empfinden der Unsicherheit zu einem Streben nach selbst zu schaffender Sicherheit, dessen Rechnung vor allem die Palästinenser bezahlen müssen. Darauf reagiert das palästinensische Volk, bedroht und in seiner Hoffnung betrogen, dann wiederum mit Angst und Gewalt. Und diese Gewalt ruft aufs neue begreifliche Emotionen bei Juden in und außerhalb Israels hervor. Wenn Christen in ihrem Verhalten und Handeln ihre Verbundenheit mit den Juden erkennen lassen, kann das jüdische Volk sich in der Gemeinschaft der Menschen und Völker sicherer fühlen. Damit kann die Schraube der Gewalt – hoffentlich – durchbrochen werden. und könnte ein Gespräch zwischen Juden und Palästinensern zu den realen Möglichkeiten gehören.

Niederländischer Wortlaut in: Niederl. ARCHIEF van de Kerken, 36. Jg., Nr. 14, 623-627; Übersetzung: Dr. Coenen, Kirchliches Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland.

E.II.17 KONFERENZ DER KIRCHEN VON TEXAS

Erklärung „Dialog: Eine zeitgemäße Alternative zum Proselytismus“ vom Januar 1982

Die Konferenz der Kirchen von Texas hat auf ihrer Jahresversammlung vom 4. bis 6. Januar 1982 in Houston eine Erklärung verabschiedet, mit der sie die Grundlage für ein Gespräch zwischen Christen und Juden legen will. Sie lehnt darin jede Bekehrungsabsicht und Missionsbemühung ab, betont statt dessen die Notwendigkeit, voneinander zu lernen, und hebt die gemeinsame Sendung und messianische Hoffnung hervor.

Präambel: Ein neues Bewußtsein

Von Anfang an hat sich Gottes Geist über den Wassern der Schöpfung geregt, Ordnung aus Chaos, Licht aus Dunkelheit, Leben aus Tod hervorbringend.

Es war dieser selbe Geist Gottes, der die ökumenische Bewegung zwischen den Kirchen Jesu Christi hervorrief. In unserer Zeit sehen wir die Wirkung dieser Bewegung. Heute erfreuen sich Christen verschiedener Herkunft eines wachsenden gegenseitigen Verständnisses, weil sie auf diese Gabe des Heiligen Geistes geantwortet haben. Durch Dialog haben wir viel Ignoranz und viele Vorurteile beseitigt. Wir haben eine gemeinsame Sendung des Zeugnisses und Dienstes für die Welt. Wir verwerfen den Proselytismus als unserer Beziehung zueinander unwürdig.

Es gibt wenig Zweifel darüber, daß der Geist Gottes sich wieder über den Wassern regt. Von allen Seiten kommen Berichte über ein neues Bewußtwerden, ein neues Verstehen zwischen Juden und Christen. Mit dieser Erklärung möchten wir auf diese neueste Regung des Geistes Gottes antworten und sie uns zu eigen machen. Die ökumenische Aufgabe ist noch längst nicht erfüllt. Die Bewegung zu größerer Einheit ist nach wie vor eine Aufgabe der christlichen Kirchen. Wir glauben jedoch, daß die Bewegung zwischen den verschiedenen Religionen uns heute in eine erneute Beziehung mit dem jüdischen Volk ruft.

Der Geist Gottes regt sich unter uns durch die Ereignisse unserer Tage. Der Holocaust, die systematische und bewußte Ermordung von sechs Millionen Juden durch das Dritte Reich, ist das Schlüsselereignis unserer Tage, das die christlichen Kirchen dazu aufruft, ihr traditionelles Verständnis des Judentums und des jüdischen Volkes zu überprüfen (und zu reformieren). Bibelwissenschaftler und Theologen jüdischer und christlicher Herkunft bieten uns neue Einsichten in unsere gemeinsamen Ursprünge. Das II. Vatikanische Konzil hat in seinem Dokument